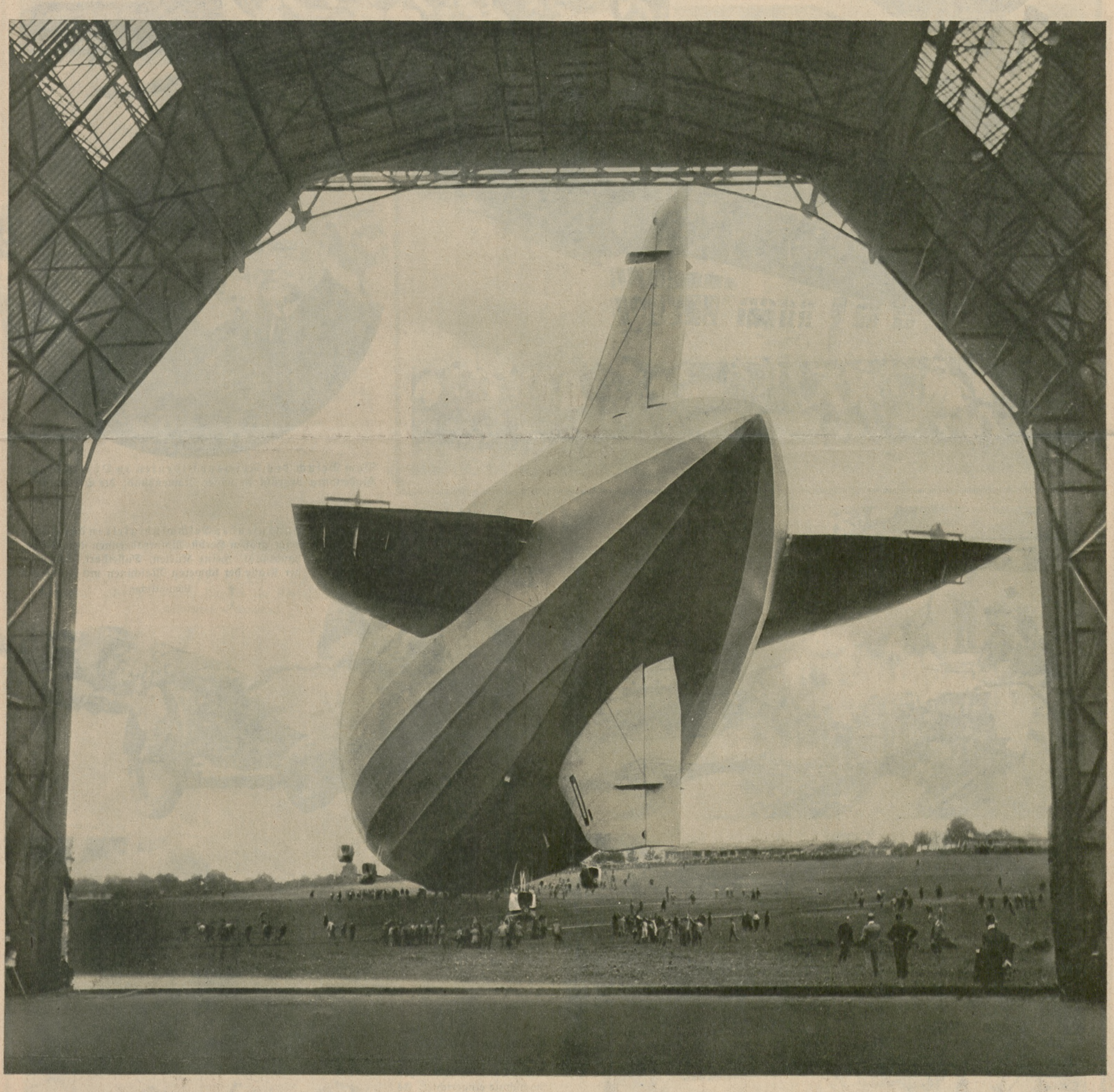
Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Der Riese

Z. L. 127 verläßt die Halle in Friedrichshafen

Willi Ruge

Das Luftschiff ist 230 Meter lang, also bedeutend größer als die meisten Ozeandampfer

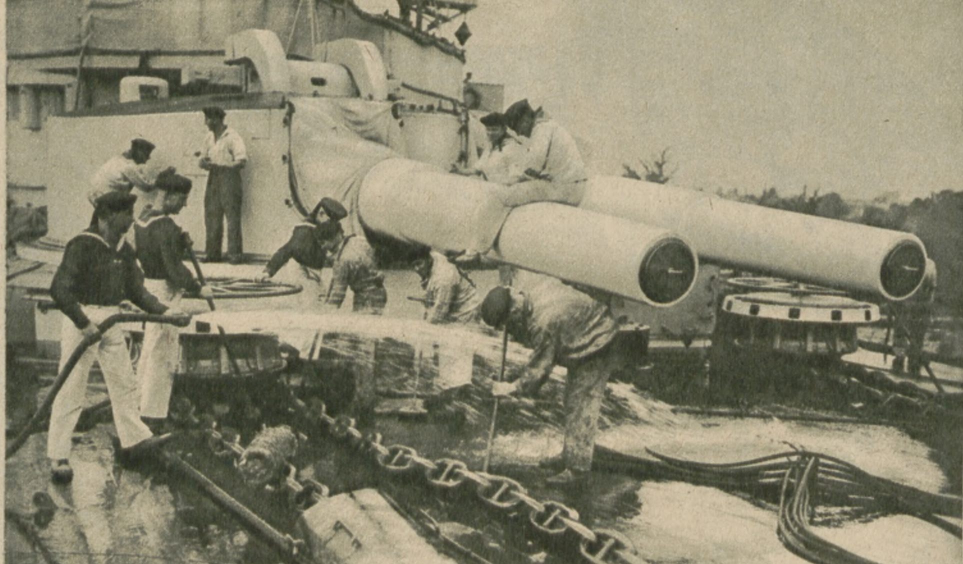
Z.L. 127

Der einzige weibliche Fluggast des Amerika-Zeppelin-Fluges ist die englische Journalistin Fräulein Drummond-Hay
Dt. Pr.-Ph.-Z.

Dr. Eckener (×) in der Gondel des Luftkreuzers
Groß

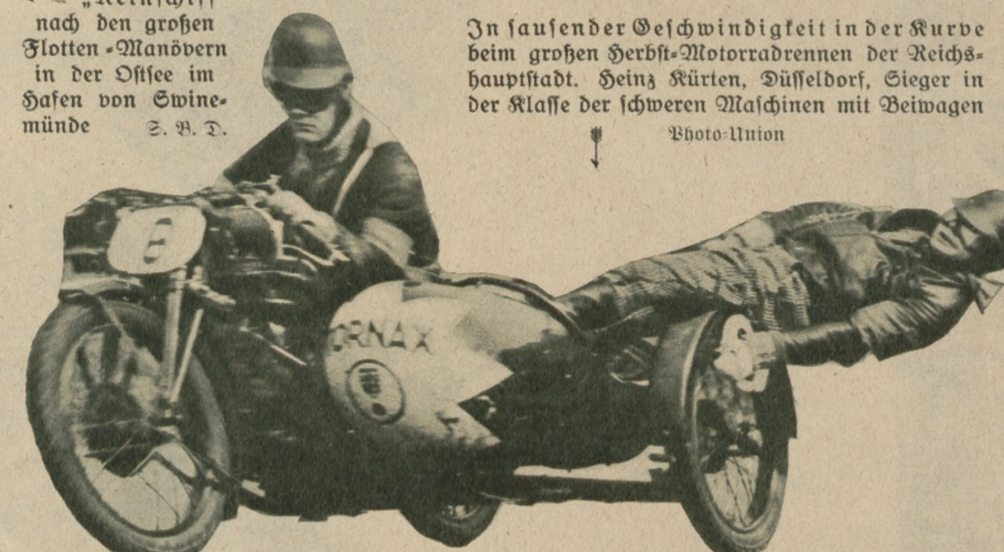
Die Führergondel des „Grafen Zeppelin“
Photothek

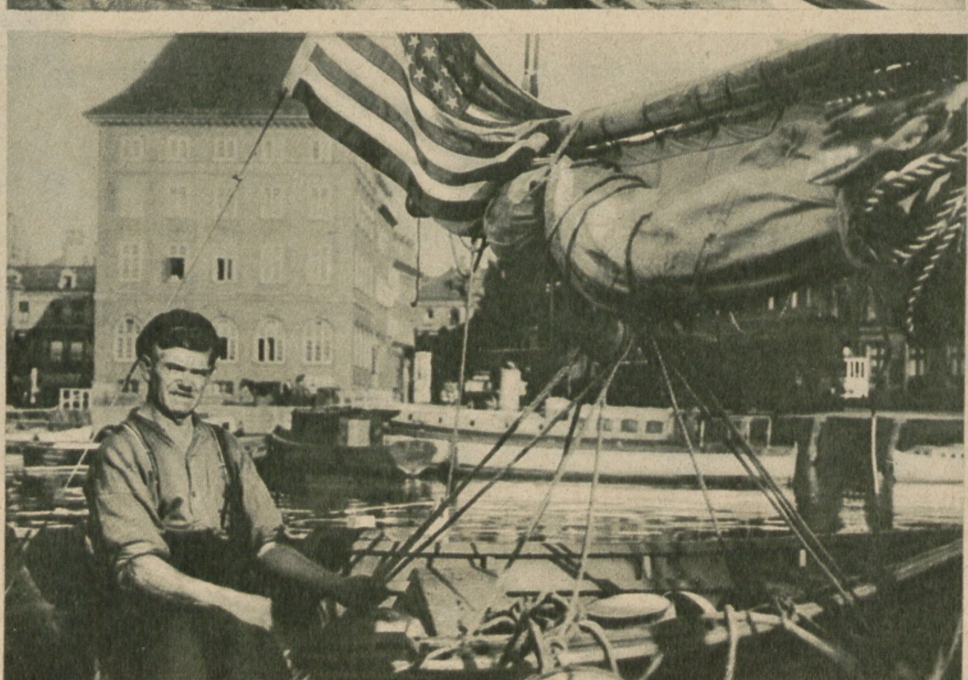
Photo-Union
Vom Besuch des Reichspräsidenten in Oberschlesien. Hindenburg begrüßt in seiner Namensstadt die Stadthäupter



„Reinschiff“ nach den großen Flotten-Manövern in der Ostsee im Hafen von Swinemünde
S. B. D.

In sausender Geschwindigkeit in der Kurve beim großen Herbst-Motorradrennen der Reichshauptstadt. Heinz Kürten, Düsseldorf, Sieger in der Klasse der schweren Maschinen mit Beiwagen
Photo-Union





Weltumsegelung. Der amerikanische Kapitän Thomas Grake ist mit seinem Segelboot „Pilgrim“ seit drei Jahren allein auf einer Weltumsegelung. Er traf kürzlich im Kieler Hafen ein
Presse-Photo

☆

Ein Krankenhaus für Pflanzen wurde in Bonn an der Landwirtschaftlichen Hochschule eingerichtet. Es soll zur Untersuchung, Heilung und Vorbeugung von Pflanzenkrankheiten dienen. — Ein Pflanzendoktor nimmt eine Insektenschutzimpfung vor
Presse-Photo





← Der Champion unserer Rennreiter auf der Flachen Bahn, Otto Schmidt (etwa hundert diesjährige Siege), mit seinen beiden Kindern
Fotoaktuell



Fräulein Operndirigent. Die Wiener Geigenkünstlerin Gertrud Hrdliczka ist als erster weiblicher Operkapellmeister an das Augsburger Stadttheater verpflichtet worden
Presse-Photo



Das Championat 1928 unter den deutschen Herrenreitern gebührt dem Oberleutnant von Götz, den unser Bild als Hundefreund zeigt →
Fotoaktuell



Steiermärkerin im ersten Schnee. Die Hauptstadt der Steiermark: „Graz", beging kürzlich ihr 800jähriges Jubiläum
Wörsching, Starnberg



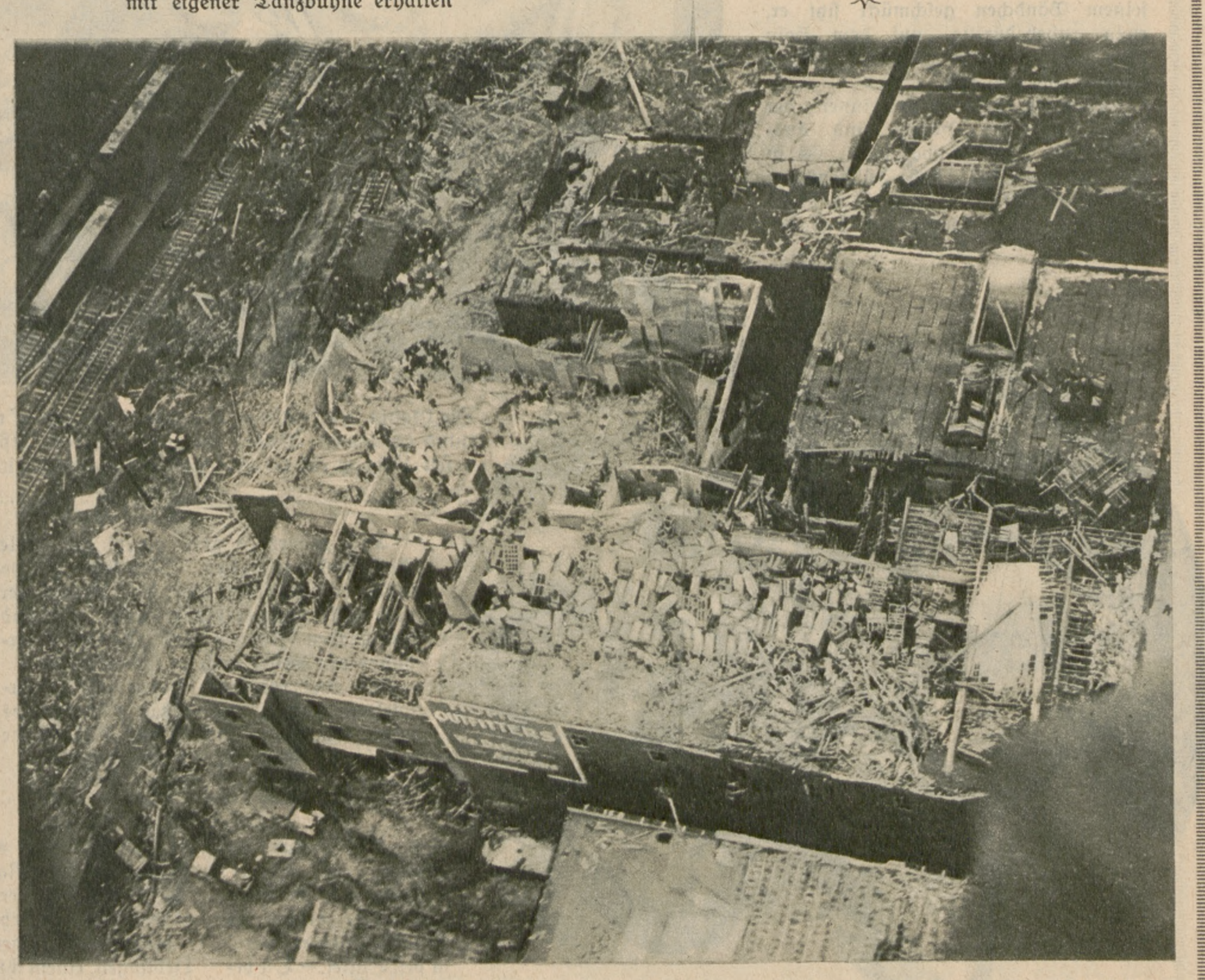
Die bekannte Tänzerin Mary Wigman, die unser Bild in einer äußerst stark wirkenden Bewegungspose darstellt, wird als Tanzpädagogin demnächst in Berlin-Halensee eine ihrer Kunst würdige Unterrichtsstätte mit eigener Tanzbühne erhalten



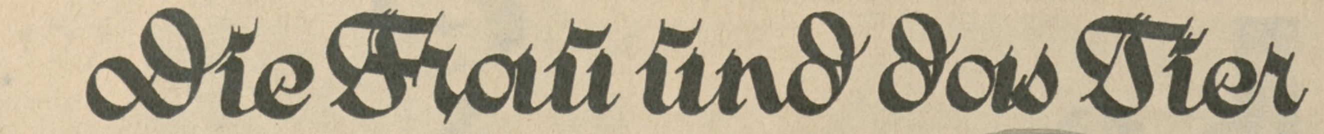
Aus der vor kurzem eröffneten Juryfreien Kunstschau in der Reichshauptstadt. „Lauf", Gemälde von Pimenoff
Wolter



Zum Besuch des estländischen Staatsältesten Jaan Tõnisson in Stockholm
Malmström



Wie der Tornado wütet. Aufnahme von der letzten entsetzlichen Tornado-Katastrophe in Amerika, bei der Tausende ums Leben kamen und dessen indirekte Nachwirkung Hunger und Seuchen sind
Presse-Photo



Die Frau und das Tier

Sonderbericht für unsere Beilage von Franz Dux mit fünf Lichtbildern von Becker & Maaß

Es ist der Frau gegeben, Zärtlichkeiten nicht nur an die Menschen zu verschwenden, sondern auch an das Tier. Manchmal spricht man allerdings von einer Affenliebe, und zwar im Zusammenhange mit einem Hund, einer Katze, einem Kanarienvogel oder schließlich auch mit einem Meerschweinchen. Man sagt, daß die Liebe zu Tieren und zu Blumen entschieden auf das Gemüt schließen läßt. Frauen, die den Tieren oder den duftspendenden Blumen feindlich gesinnt sind, gelten gewöhnlich für hart und kalt.



Die bekannte liebreizende Filmschauspielerin Evi Eva mit ihrem Lieblingspapagei

Thea von Harbou, deren Romane und Filmmanuskripte überall bekannt sein dürften, als Katzenfreundin

Schon in der Geschichte weiß man von Frauen, die Tiere mehr liebten als Menschen. So z. B. die Kaiserin Theodosia und vor allem Lucretia Borgia. In der Renaissancezeit war der Hund in Begleitung eleganter Frauen die große Mode. Diese Mode blühte auch wieder in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf. Wer in Paris spazieren ging, stieß ständig auf den Boulevards auf Frauen mit „Mannheimer Zwergspitzen". Diese kleinen Tiere, Kostbarkeiten bis zu tausend Francs darstellend, folgten nicht der Herrin, sondern sie bellten vom Arm der Schönen herab.

Auch heute noch spielt das verhätschelte Lieblingstier eine große Rolle im Leben der Frau. — Und diejenigen, die sich aus irgendeinem Grunde ein solches Tier nicht halten können, sieht man dann und wann mit dem ausgestopften Sinnbild der Treue. Auch die Teddybären beweisen durch ihre große Menge, daß die Frauen Verehrerinnen des Tierreichs sind. Der Teddybär gehört nicht nur dem Kinde, er gehört auch der ausgewachsenen Frau. Mit seinem Bändchen geschmückt sitzt er, ewig ruhebedürftig, auf dem Sofa oder auf dem Lederfessel zur Erbauung seiner schönen Herrin.

Besonders die Vertreterinnen der Kunst und der Bühne sind ausgesprochene Tierliebhaberinnen. Es ist kein seltener Fall, daß Bühnensterne sich kleine Äffchen halten, und gleich nach dem Affen kommt der Papagei.

Einen „Affen haben" ist nicht jedermanns Sache. — Aber auf der Schulter einer schönen Frau (der Filmschauspielerin Margit Barnay) wirkt der kleine „Vierhänder" originell und reizend. „Mutter, kauf dir einen Affen!" (Vater weiß, wie man das macht)

„Weshalb, Madame, lassen Sie dieses kleine Tier nicht zu Hause?"

Die Antwort lautete: „Um Sie und die anderen in jeder Weise damit zu ärgern!"

In diesem Augenblick biß der Affe kräftig nach dem General. Wortlos ließ er die Schöne stehen, aber am selben Tage noch wurde der Affe behördlich eingezogen und die Sängerin nach kurzer Verhandlung zu vier Wochen Arrest verurteilt. — — — — — — — — — — —

Die neuzeitlichen vielen Ausstellungen von Hunden und Katzen beweisen die Liebe der Frau gerade zu diesen Tieren. Man kann dort immer die Beobachtung machen, daß fast hinter jedem Käfig eine treusorgende Frau steht, die den Liebling mit lächelnden Augen betrachtet.

Aber auch das Pferd erfreut sich der Liebe unserer Frauenwelt. Sie treibt den Reitsport, und sicher nicht allein des Sportes wegen, sondern auch aus der Liebe zu dem Tiere selbst heraus.



Die Gattin des deutschen Bürgermeisters von Swakopmund (Südwest-Afrika) mit einer Pavian-Äffin, die seit Jahren ein treuer Genosse des Haushalts ist

Auch gehört es zum guten Ton, edle Rassehunde zu halten. Man sieht den so kostbaren Pekinesen und den Zwergboxer oder Affenpinscher immer mehr, während die großen Doggen und Bernhardinerhunde nur wenig noch zu finden sind.

Als eine berühmte französische Schauspielerin zurzeit des ersten Kaiserreiches jeden Tag ihr Äffchen auf dem Arme ausführte, fragte sie ein General:



←← Nicht nur die Freude am Sport, sondern auch die Liebe zum Tiere bringt die Frau als Turnierreiterin in den Sattel. — Die bekannte Turnierreiterin Fräulein Sauermann

„Drei treue Freunde". — Lya Mara, die Hauptdarstellerin vieler Filme, mit ihren beiden vierbeinigen Lieblingen, einem chinesischen Palasthündchen und einem Dackel →→

Indische Strassenkinder

Entzückend sind die kleinen schokoladenbraunen indischen Kinder, denen man in den Straßen begegnet. Selbst wenn sie Lumpen tragen, zottiges langes Haar und ein Schmutznäschen haben, büßen sie nichts von ihrem Liebreiz ein. Die Kinder, besonders die Töchter, der vornehmen und wohlhabenden Inder sieht man nicht viel auf der Straße. In diesen Kreisen bleiben die Kleinsten und auch die Mädchen in den „Zenanas", den Frauengemächern. Die Kinder der Reichen sind noch heutigen Tages wunderhübsch angezogen, so wie die Märchen aus „Tausend und eine Nacht" sie schildern. Hindukinder tragen seidene, goldgestickte Saris, die der Mohammedaner schwere leuchtendfarbige Seidendamasthöschen und lose Jacken, mit echten Gold- und Silberstickereien verbrämt.

Die Kinder armer Eltern aber sind den ganzen Tag auf der Straße anzutreffen. Doch wenn man von ihnen erzählen will, kann man ebensowenig von dem „indischen" Kind sprechen wie von dem „europäischen", denn die „indischen" Kinder sind je nach dem Volksstamm, dem sie angehören, und ihrer Religion so verschieden, wie die sizilianischen von den schwedischen. Im Süden Indiens sind die drawidischen Stämme vorherrschend, die Tamulen. Die Kinder sind meist bildhübsch, ja oft klassisch schön mit schlanken, ebenmäßigen Körperchen.

Ein Straßenpolizist in Pondicherry (Südindien) leistet Hilfsstellung, damit die kleine „Schokoladenpuppe" einen Augenblick still steht

Kleine Tibetanerinnen im Himalaja

Alles ist in Südindien Religion. Der ernste, oft beinahe düstre Hinduglaube hat dem Volk einen ernsten, in sich gekehrten Gesichtsausdruck aufgestempelt; es ist nie lustig und übermütig. Genau so ernst und still sind auch schon die Kinder, die niemals schreiend und lärmend tollen und sich tummeln. Oft sieht man sie in Gruppen still und melancholisch zusammensitzen. Die ganze Erziehung zielt auf Ausübung religiöser Riten hin. Statt Handarbeiten lernen die kleinen Mädchen das Binden von Blumenketten für die Altäre und die Herstellung von Opfergaben aus Perlen und Goldfäden. Sie werden auch heute noch im Kindesalter verheiratet, und die neunjährige kleine Ehefrau sitzt still zu Hause bei den Eltern bis zu dem Zeitpunkt, da sie zu ihrem Manne übersiedelt, meist schon mit dreizehn, vierzehn Jahren, oft auch noch früher.



Ein stolzer Vater in Rutlam (Zentralindien) stellt seine Kinder auf, damit sie abkonterfeit werden können

Ein kleiner, Wasser tragender Tamulenjunge (Südindien)

Die Mohammedanerkinder in Zentralindien sehen ganz anders aus wie die kleinen Hindukinder. Auch der Mohammedaner ist religiös, aber er lebt nicht in dem gleichen Fanatismus wie die meisten Hindus. Der Unterschied prägt sich schon auf den Gesichtern der Kinder aus. Kleine Mohammedanermädchen der wohlhabenden Klassen sieht man schon eher einmal in ihren langen goldverbrämten, leuchtenden Seidenhöschen lustig herumtollen und lachen. — Die Kinder in Rutlam in Zentralindien auf einem unserer Bilder, die der Vater zum Photographieren brachte, schauen zwar ernst aus, aber das ist mehr Scheu und Mißtrauen gegen die photographierende Europäerin. Der Vater selbst lächelt, und die Mutter im Hintergrund wagt sogar ganz vorschriftswidrig ein wenig von ihrem lachenden Gesicht zu entschleiern, um mit anzusehen, wie ihre Sprößlinge sich beim Photographieren verhalten. Eigentlich darf nach den Gesetzen der Religion ein Mohammedaner von sich und seiner Familie keine Bildnisse machen lassen, aber an vielen Plätzen lebt er nicht mehr nach so orthodoxen Gesetzen.



Die Schule auf dem Bürgersteig in Jaipur (Zentralindien)

Die indischen Knaben sind durchweg sehr lernbegierig und ziehen ihre Bücher dem Herumlaufen vor. Auf Dörfern, wo es keine von der Regierung unterstützte Schulen gibt, sondern irgendein Dorfastrologe oder Wunderdoktor sich des Unterrichts annimmt, rennen die kleinen Jungens von selbst ohne Zwang bei Sonnenaufgang in die „Schule" und bleiben fast den ganzen Tag dort. In Jaipur, einer Maharadschastadt mit über 120 000 Einwohnern, wird der Unterricht sogar noch auf der Straße erteilt. Die Schulbuben sitzen dort am hellen Tage mitten auf den Bürgersteigen mit Tafel und Griffel bewaffnet, ernst und fleißig, und nur die „sonderbare" Erscheinung der Photographin konnte ihre Aufmerksamkeit ablenken.

Ganz im Norden, im Himalajagebirge, an der Grenze Tibets, leben die indischen Buddhisten, die mehr mongolischen Einschlag haben. Hier sind die Kinder viel fröhlicher und freier in ihrem Wesen, wie die pfiffigen Gesichter der kleinen Bettelknaben und des Tibetanermädchens deutlich erkennen lassen.

Sonderbericht für unsere Beilage von Hannah Asch, mit fünf Aufnahmen der Verfasserin, die von einer Weltreise kürzlich nach Deutschland zurückkam



Kleine Betteljungen, wie sie auf fast allen Stationen der Himalaja-Bergbahn anzutreffen sind. Das Plakat, das sie auf der Brust tragen, hat ins Deutsche übersetzt die Inschrift: „Helft diesen armen Kindern!"

Der Geburtstag / Von Heinrich Eisen

Im deutschen Süden, an den Hängen der Hart, wachsen Maronen und Wein. Über den Waldberghängen ragen Burgruinen. Voll Fachwerk-, Giebeldächer-, Torbogen- und Erkerromantik sind die Städte und Dörfer, voll von Abendglockengeläut und Liedern, und die Menschen haben eine fröhliche, innige Wärme im Blut.

Im deutschen Süden, wo Elsaß und Pfalz verschmelzen, hatte Christian Gottlob Meier Heimat gefunden. Er war ein Mensch gleich anderen Menschen, hatte Frau und Kinder und einen geruhsamen bürgerlichen Beruf. Ohne Besonderheiten zog sein Leben, angefüllt mit Büroarbeit, kleinen häuslichen Freuden und Sorgen, mit Alltagsärgernissen, Feierabendgemütlichkeit und Sonntagsfrieden an ihm vorbei.

Dieser Christian Gottlob Meier erwachte eines Tages — es war im Oktober — in aller Frühe mit dem Gedanken, daß sich nach verbürgten Überlieferungen Schlag sieben zum fünfundvierzigsten Male der Augenblick jähren würde, da er dereinst das Licht der Welt erblickt. Der Gedanke erfüllte ihn mit einer festlichen Fröhlichkeit. Es trieb ihn aus dem Bett. Sekundenlang lauschte er noch den Atemzügen seines Weibes, die so stark und gleichmäßig gingen, als gehörte ihnen die Ewigkeit, raffte seine sieben Sachen zusammen, warf einen Blick in die Kinderstube, über die fünf schlafroten stupsnasigen Gesichter, und entwischte in die Küche, wusch sich von Kopf bis Fuß, und gerade als der Hahn zum erstenmal krähte, schrieb er mit Kreide an die Küchentür „Geburtstagsausflug“, hieb ein energisch-heiteres Ausrufezeichen dahinter und schlich wie ein Dieb aus dem Haus.

Christian Gottlob Meier überquerte den Markt, sah in den moosbewachsenen Brunnentrog, ging mit Würde unter den Fenstern seiner Amtsstube vorbei, stieg die ausgetretenen Weinbergstaffeln hinauf, naschte die schönsten blauen und gelben Trauben, schüttelte Eßkastanien auf dem Bühl und füllte sich die Taschen, dann schritt er hinein in die stille Dämmerung des Waldes, der schon im ersten Bunt des Herbstes stand.

Die Glockenschläge der siebenten Morgenstunde zogen über die schaukelnden Wipfel. Christian Gottlob Meier blieb stehen und bohrte seinen Blick durch die Stiefelspitzen. Er stand vornübergebeugt in einem flimmernden Gitterwerk von Sonnenflecken, Blauhimmelstreifen, Baumschatten und Blattgerank und in einem flimmernden Gitterwerk von Gedanken um den Sinn des Seins. Er hatte noch nie über diese Dinge nachgedacht. In seinem christlichen Glauben waren von Kindesbeinen an alle Fragen des Himmels und der Erde gelöst. Es ist ein Netz, in das er sich nun verstrickt, ein Labyrinth — er findet nicht heraus. Eine leise Schwermut kommt ihn an: er vermag es nicht zu Ende zu denken.

Also geht er weiter, wandert und wandert und all die Gedanken wandern mit durch den weiten stillen Wald. Am Mittag steht er jenseits am Rande auf halber Höhe. Von den Rebhängen nah und fern hallt die Lust der Weinlese. Im Tale breiten sich Stoppelfelder. Rauch von Kartoffelfeuern steigt von leeren Äckern, Lerchen jubeln im Blau.

Christian Gottlob Meiers Herz erglüht in Glück — und in Leid. . . . Ach, die Welt ist so schön, unauskostbar schön, aber der Tag seines Lebens geht zur Neige, unerbittlich. Einmal kam die Stunde, da hieß es scheiden. Von allem. Von Weib und Kind, von Bergen, Burgen und Reben, Wald, Feld und Wiese, Sonne, Wolken und Wind . . . Dieses Bewußtsein war der Tropfen Leid in allem Glück. Dann lag man unter der Erde und droben ging das Leben weiter und die Welt war so schön wie je und voll Lust. — — —

Wenn er's wenigstens gelebt hätte! So brennend gelebt, wie er's in dieser Stunde empfand! Hatte er's nicht halb unbeachtet verstreichen lassen, vertrödelt?! Fünfundvierzig Jahre lang?! O, noch einmal von vorne anfangen können! Aber das war es ja: die Kindheit wurde verspielt, die Jugend verschwärmt in Freundschaft und Liebe, dann ging man in der Familie auf und in der Arbeit um das tägliche Brot — und bis man an den Sinn des Lebens dachte, die Fragen nach dem Woher und Wohin und Wozu in sich bewegte, bis man die Tage und Stunden mit beseligend heißem und tiefem Leben erfüllte, war man alt, müde . . .

Christian Gottlob Meier stieg gegen Abend talwärts, setzte sich in einen Wirtsgarten, aß und trank. Der junge Wein ging ihm ins Blut. Er war allein. Nur ab und zu kam das Mädchen. Drüben ging ein Mühlrad. Er hörte das Klappern der Gänge. Und der Wein machte ihn jung. Zum Teufel mit all der Wehleidigkeit! War er vielleicht alt und müde?! Und hatte er sein Leben nicht erfüllt? Wie hätte er's anders leben sollen? Wenn es ihm nicht gegeben war, ein Großer unter den Menschen, ein Dichter, Denker, Staatsmann oder Erfinder zu sein — mußte denn nicht auch sein kleines Leben, seine Familie, seine Arbeit im Sinne der Schöpfung liegen? Und wenn es nur dadurch war, daß er seine Sehnsucht nach Wissen um Anfang und Ende aller Dinge, nach Erkenntnis Gottes seinen Kindern vererbte. — —

Und immer noch trank Christian Gottlob Meier von dem jungen Wein. Er berauschte ihn nicht, denn wer im deutschen Süden wohnt, der weiß manch Schöpplein mit Anstand zu trinken. Er machte ihn froh und frei.

Aus den Nebeln über der Wiese stieg riesengroß und rot der Mond. Das Mädel setzte sich zu ihm auf die Bank. Über ihnen rauschte der Nußbaum.

Ich habe Geburtstag, sagte er. Ich bin heute wiedergeboren. Ein neues Leben liegt vor mir. Ich habe den Kopf voll grauer Haare, aber ich könnte schreien vor Glück, so jung, so froh, so stark bin ich!

Das Mädel ging und kam wieder und brachte ihm die letzte Rose aus dem Garten.

Er legte den Arm um sie. Sprach. Breitete die tausend Schätze seines kleinen Lebens, die er nun mit einem Male erkannt hatte, vor ihr aus. Und sein kleines Leben ward so groß und reich wie irgendeines. Der Ärmste und Einfachste hat so viel wie der Reichste und Gewaltigste Teil an der Schöpfung. Wenn er es nur begreift. Überall sind wir mitten in ihrem unermeßlichen Wunder. Um ihrer Herrlichkeit und Unendlichkeit, um ihres millionenfachen Grauens und Sterbens willen haben wir die doppelte Seele, die zwiegespaltene Seele aus Anbetung, Hingabe und Glück, aus Traurigkeit, Qual und Zorn. Aber es gibt keinen Tod. Alles ist nur Verwandlung. Wenn unser Leib zerfällt, eint er sich mit der Erde, mit Pflanze und Tier. Die Seele aber, der Geist Gottes, atmet, lebt, wirkt in jeder Zelle, in jedem Atom des Alls. Kein Stäubchen, in dem nicht die Ewigkeit kreist. Ist das nicht wunderbar? Wenn wir das erkannten, ist alles Harmonie . . . . . Gewiß, wir werden den Sinn der Schöpfung nicht enthüllen. Auch wenn die Zeit kommt, da die Menschen von einem Stern, von einem Sonnensystem zum andern fliegen, da sich das Weltall ihrem Auge, ihrem Fuße öffnet — den Sinn alles dessen, das Woher, Wohin, Wozu werden sie nie ergründen. Gott wird immer gleich ferne und groß und unbegreiflich — und doch in jedem Hauche sein. Wir können nur glauben, daß er der Anfang und das Ende aller Dinge, daß er auch unser Aller Anfang und Ende ist. Ach, es ist ja kein Glaube, es ist ein Fühlen, Spüren, ein Wissen, das wir in jedem Blutstropfen tragen. Welches Licht in uns und um uns!

So sprach Christian Gottlob Meier mit dem Mädel, mit sich und dem Wein. Und es kam, daß das Mädel den Kopf an seine Schulter legte und sich wunderte über sich selbst und den fremden Mann.

— — — — — — — — — — — — — —

Barhaupt ging Christian Gottlob Meier, ein Mensch gleich anderen Menschen, durch die Nacht. Er hielt eine Rose in der Hand. Das weite Tal lag still unter dem Sternhimmel. Man konnte die Ewigkeit hören.



Abend im Schloßpark

Von Anni Birk,
mit einer künstlerischen Sonderaufnahme von Charlotte Mückenberger

Im uralten Schloßpark geht der Wind flüsternd durch schwankendes Schilf; versunken in Einsamkeit, in Schwermut liegt der Teich im Abendlicht. — Laute des Tages sind verstummt, beglückt atmen die Rosen der Nacht entgegen; fast dunkelt es schon im Reich der mächtigen Bäume, die seltsam alt und wissend stehn. — Generationen sahen sie schwinden, ganze Geschlechter lebten, vergingen; die dunklen Bäume blieben unverändert — sie rechnen nicht nach Menschenjahren — spurlos gingen Jahrzehnte an ihnen vorbei.

Nur der Satyr aus Stein ist fast so alt wie sie. Anderthalb Jahrhunderte träumt er im alten Park; rankende Rosen überwuchern den Sockel, der ihn trägt.

Träumst du von fernen Zeiten lockenden Lebens in Schloß und Park, da man prunkende Feste gab des Nachts bei Fackelschein und Geigenklängen, und der verschwiegene Teich flüsternde Paare in geschmückten Nachen sah?

Diese lachende Zeit, voll Leichtsinn und Grazie, ging längst vorbei, steinerner Satyr, Kerzenglanz und jubelnde Lebenslust sind für dich vorüber, ernst ist das Leben jetzt und nüchtern. Nur die flüsternden Paare sind dir treu geblieben; nach des Tages Last tauschen sie dieselben ewigen Schwüre im Dämmern des alten Parks, dieselben Schwüre, wie die Liebesleute einst.

Im Frühling singen die Nachtigallen in deine laue Dunkelheit. Sie strömen ihre Seligkeit hinaus in violette Fliederbüsche und in duftenden Jasmin, holde Lieder, süß und traurig, wie das Leben selbst. Nun aber, da es Herbst geworden, stickst du mit deinen goldenen fallenden Blättern leuchtende Muster auf die Wege und das sanfte Moos.

Verzaubert scheinst du, schwermutvoller Park, voller Geheimnis, wie ein Märchen aus vergangener Zeit.

So weit liegst du hinter der lärmenden Welt des Tags!

Nur die Liebenden und die Träumer sind es, die dich suchen und ihre klopfenden Herzen in deinen Frieden tragen.

Seltsam vertraut bist du ihnen, wenn der Nachtwind in den Zweigen flüstert. Leben die Träume jener auf, die einst hier glücklich waren?

Uralter, verlassener Park! Strahlende Vergangenheit sahst du verrauschen — und bist und bleibst — und wirst einst noch um die Geheimnisse der Zukunft wissen, wenn wir Lebenden längst Abschied nahmen!

Mondbeglänzter nächtlicher Park — tausend Träume schweben über dir dahin. —

Die Kugel

Von Lotte Fischer

Die Wälder schwingen den magischen Kreis
aus Schatten und grünem Licht,
fern laufen die Straßen lärmend und heiß,
und mich erreichen sie nicht.

Fern zittern die Städte im Arbeitskrampf
zum dumpfen Maschinentakt,
um träumende Länder ziehn Völker zum Kampf
und schließen verworfenen Pakt.

Und Berge türmen sich trotzig und hehr,
Fels wittert, von Brandung bespült,
und fernste Ferne ist still vom Meer
des eisigen Äthers gekühlt.

Ich liege verzaubert im ruhigen Grund
der glänzenden Kugel Welt,
die Gott im Spiele an Augen und Mund
mit zärtlichen Händen hält.

Regennacht....

Von Ernst Otto Dörries

Alles duckt sich stumm in diese Stunde,
die von Glockentürmen klingend fiel:
Giebelwände, bunt auf schwarzem Grunde –
blaue Bäume, die im Märchenmunde
zu Gestalten reiften, – schlanke, runde
Schornsteinriesen, wachsend ohne Ziel. –

. . . und du trittst hinaus in diese Stunde
zu den Stätten, da du immer bist;
aber fremd aus unerlöster Runde
blaut ein irres Blitzen, das im Bunde
mit dem Donnern dumpfer Fernen ist.

Und nun hebst du dankbar deine Hände;
denn ein reifer Regen segnet sacht
deine Dinge. – Alte Taxuswände
murmeln müd' die Sprache dieser Nacht . .

Deutsche Wander-Romantik

Sonderbericht von Hubert Hahn

In stillen Winkeln der weiten Welt, fern der großen Straße, ruht träumend noch manch Stücklein urwüchsige, weltvergessene Vergangenheit. Und der Wanderer macht sich auf, sie zu suchen und ihren Träumen zu lauschen. —

Im alten Städtchen, wo Tore und Winkel den Hall seiner tastenden Schritte dämpfen, in wildzerfallenen Burgen, wo in den Hallen schaurige Sagen flüstern, und Ritter und schöne Frauen von hohen Söllern in die Lande schauen, am Quell, wo die Nixen tanzen und singen, neckende Kobolde ihr Unwesen treiben, im tiefen Walde, wo die Blätter rauschen, und auf der weiten, dämmernden Heide, überall winken ihm zu die alten, trauten Gesellen.

Und die Blümlein auf grüner Aue neigen die Köpfchen, laden ihn ein zur süßen Ruh.

Doch weiter eilt der Wanderer, mit den weißen Wölkchen im tiefen Himmelsblau, rastlos weiter, durstende Sehnsucht im Herzen. Denn irgendwo blüht liebeglühend wundersam die blaue Blume . . . .



Windmühlen am Niederrhein . . .
Vereinzelt noch grüßen reckende Arme den Wanderer. Sie drehen nicht mehr im treibenden Winde, dienen nicht mehr besinnlicher Kraft. Nur manchmal ächzt ein müdes Raunen eine Mär aus alter Zeit . . .

Bild unten:

Im Dorfe träumt ein Brunnen . . .
Tausendfältig kringelt die Sonne auf seinem windzerzausten Dache . . . Und die Bäuerin läßt mit geruhiger Hand den Eimer in die Tiefe gleiten. Da kreischt die Haspel. Aus müdem Sinnen schrickt er auf — — und träumt dann selig weiter . . . ↓

Im alten Städtchen . . . .
Aus winkligen Gassen ragen Türme, gähnen Fenster verschrobener Erker. — Müd im Takte klatscht der Regen vom graudunklen Himmel, und in der Stille verhallt der Schritt des Wanderers . . . .

Schweigen im Walde . . .
Wilddurchfurcht zieht einsam der Weg. Nur ein Vöglein trillert seinen Sang, und leise wiegen im Spiele tanzende Schatten . . . — — Wonnezaubernde Einsamkeit . . .





← **Am Rhein, am deutschen Rhein . . .**
Wie klingt es traut vom Gold der Reben, von Bergen und Burgen und Märchen aus uralten Zeiten . . . — Schifflein wiegen auf wogenden Wellen. — Stolz furcht ein Dampfer die schäumende Flut . . .

Silbenrätsel

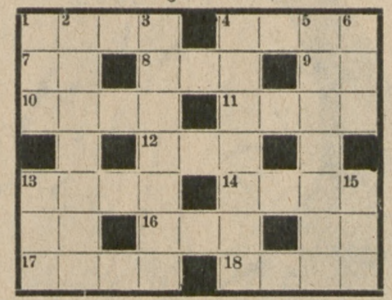
Aus den Silben: a—a—a—ber—chi—cu—dam—de—dif—dor—e—e—ei—eß—fe—gen—gen—gi—held—in—ka—ka—ke—kir—la—land—lin—lo—maul—mie—neu—nin—nin—nor—par—pen—ran—rent—ri—sen—fil—tie—var—we—yo—zin— sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben; „ch" gleich ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Bildungsanstalt, 2. europ. Staat, 3. Bismarcks pomm. Landgut, 4. gleichgültig, 5. Verwandter, 6. Begründer des Jesuitenordens, 7. Stadt in Württemberg, 8. großspuriger Mensch, 9. Ausflug, 10. Gebirge in Südeuropa, 11. Heilmittel, 12. Mädchenname, 13. Metallegierung, 14. Staat in Südamerika, 15. Geschichtsschreiber, 16. sibirisches Steppenvolk.

H. Schm.

Raum für die Lösung:

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Abschlagzahlung, 4. Vogel, 7. sibirischer Fluß, 8. ungebraucht, 9. Verhältniswort, 10. Futterbehälter, 11. Schlingpflanze, 12. Kadaver, 13. jagdbare Tiere, 14. Kohleprodukt, 16. Nordeuropäer, 17. militär. Kopfbedeckung, 18. Mädchenname. Senkrecht: 1. Farbe, 2. Aufenthaltsveränderung, 3. Alpental, 4. Laubbaum, 5. Anrichte, 6. australischer Vogel, 13. Schmerz, 15. Tier des Waldes.

H. Schm.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 3 2 6 mittelalterlicher Herrschertitel
2 3 7 8 9 2 10 Waffenaufbewahrungsort
3 11 4 11 4 11 französischer Kunststil
12 3 2 13 2 9 12 Gefolgsmann
14 8 3 11 Frauengestalt der griechisch. Sage
2 7 11 15 russische Stadt

Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine Oper und deren Komponisten.

L. B.

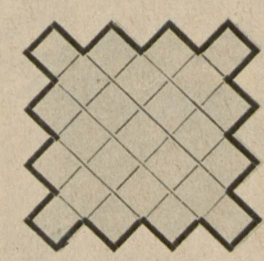
Umformrätsel

I N | E C K | E R L | T I
N | O A | P E | L
L | B T | B S | E
L | O P | T N | Ü
A | K A S | L S 1 | L

Die zehn Teile der Zahl „1001" ergeben, anders geordnet, ein Quadrat, dessen wagerechte Reihen deutsche Städte nennen und in dem eine Diagonale aus gleichen Buchstaben besteht.

L. P.

Magisches Rätsel



Die Buchstaben b—b—b—d—e—e—e—n—o—o—o—o—o—o—o—o—r—r—s—t—t—t—t—y—y— sind in die Figur so einzuordnen, daß die wagerechten u. senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Fluß in Spanien, 2. Laufbursche, 3. Wasserfahrzeug, 4. feierliches Gedicht, 5. Teil des Ofens, 6. japanische Münze, 7. männlicher Vorname.

L. P.

Füllrätsel

Die leeren Quadrate sind so auszufüllen, daß sich sechs Wörter von folgender Bedeutung ergeben:
1. mathemat. Wissenschaft,
2. wertlose Ladung,
3. Zergliederung,
4. Frauenname,
5. gewundene Linie,
6. Waffensaal.

L. B.

a	l					
	a	l				
		a	l			
			a	l		
				a	l	
					a	l

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Enzian, 2. Irene, 3. Nuntius, 4. Fidus, 5. Amalfi, 6. Uckermark, 7. Ludendorff, 8. Philipp, 9. Esperanto, 10. Langemarck, 11. Zirkus, 12. Isebel, 13. Sense, 14. Tontopf, 15. Donau, 16. Ebene, 17. Salut — „Ein Faulpelz ist des Teufels Kopfkissen."

Schmerzliche Operation: G—es—icht.

Ersatzrätsel: Pilot, Boot, Setzer, Station, Sturz, Saison, Bansin, Flieger — Lortzing.

Silbenkreuz: 1. ei, 2. fel, 3. sen, 4. der, 5. in, 6. ge, 7. lo, 8. den.

Besuchskartenrätsel: Oberstudienrat.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2. Rat, 4. Pille, 6. Rotauge, 9. Jo, 10. E, J, A, 12. Kerze, 14. Rom, 15. Ire, 16. Amati, 17. S.O.S., 19. au, 20. Ispahan, 24. Stute, 25. Ute. — Senkrecht: 1. Atlas, 2. Rio, 3. Alt, 4. Prozeß, 5. eu, 7. Germane, 8. E, J, O, A, U, 9. Irrol, 11. Amt, 13. Eis, 18. Natur, 21. PS, 22. Hut, 23. Ate.

Rösselsprung: Im Lachen liegt der Schlüssel, mit dem wir den ganzen Menschen entziffern. Carlyle



Ausland

Hier können alte Strohhüte abgeliefert werden. Nach dem 15. September trägt kein Amerikaner mehr einen Strohhut, und da er ihn meistens nur ein Jahr trägt, entstehen diese großen Berge alter Strohhüte
Keystone

Ein künstlicher Mensch erregte auf der alljährlich in London stattfindenden Modell-Ingenieur-Ausstellung großes Aufsehen. Er wurde von dem Leiter der Ausstellung in aller Stille hergestellt. „Robot“ hebt auf Befehl die Hände, läuft und bewegt den Kopf
Keystone

Ein Londoner Bahnsteig am Wochenende. Mehr als in Deutschland ist der Brauch, das „Wochenende“ außerhalb der Stadt zu verbringen, in England verbreitet. Die Londoner Bahnhöfe weisen am Sonnabend einen so starken Verkehr auf wie bei uns nur in der Ferienzeit
Keystone

Allah il Allah! Der Muezzin ruft von einem Minarett in Samarkand die Gläubigen zum Gebet
Preß-Clichee

Die schwimmende Pumpstation. Die amerikanische Stadt Chicago muß ihr Trinkwasser aus dem meilenweit entfernten Michigansee beziehen. Eine neue große Pumpstation ist dort wieder angelegt worden, die nach Art der Kriegsschiffe ganz aus Stahl gebaut und mitten auf dem See verankert ist
Keystone

Die Hölle der Heimatlosen. Ein neuer Film des deutschen Universal-Film-Verleih, der packend und warnend die Erlebnisse und Leiden der Fremdenlegionäre vor Augen führt

Die Hellseherin Frau Günther-Geffers wurde von den polnischen Behörden aufgefordert, einen bei Czernowitz ausgeführten Mord aufzuklären. — Die Hellseherin im Trancezustand
S.B.D.

Z Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Verlags- und Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf 1928—40